

GOGGOLORI

Aus der Werkstatt des Bayerischen Wörterbuchs

„GOGGOLORI“ erscheint zusammen mit den einzelnen Heften des Bayerischen Wörterbuchs. Die Redaktion stellt darin einige der Themen der bairischen Wortforschung nochmals in lockerer



und allgemein verständlicher Form dar und kommentiert sie. Sie berichtet zudem über Tätigkeiten und Bestrebungen auf dem Gebiet der Mundartpflege und Mundartforschung in Bayern.

Die elfte Nummer von GOGGOLORI setzt den in den ersten zehn Heften eingeschlagenen Weg fort und stellt Themen und Fragen aus dem Bereich bairische Dialekte und bairischer Wortschatz in lockerer Form dar.

Das Bayerische Wörterbuch von Johann Andreas Schmeller

von Hans Tyrroller, Eichenau

Johann Andreas Schmeller wurde 1785 in Tirschenreuth geboren. Sein „Bayerisches Wörterbuch“ ist nicht nur ein Wörterbuch des bairischen Dialekts, sondern der Mund-

arten des ganzen Königreichs. Außer den altbairischen Dialekten wurden auch die schwäbischen und ostfränkischen Mundarten Bayerns und, da die Pfalz damals zu Bayern gehörte, auch das Rheinpfälzische berücksichtigt. Sogar die Mundarten Österreichs kommen gelegentlich darin vor. Weitaus am stärksten sind allerdings die Dialekte Altbayerns vertreten. Wegen der Unterschiedlichkeit der Dialektgebiete und weil ein Dialekt, dessen Schreibweise nicht fest geregelt ist, von Dorf zu Dorf wechselnde Formen des gleichen Wortes aufweist, sah sich Schmeller veranlasst, bei der Anlage des Wörterbuchs eine andere als die rein alphabetische Ordnung zu wählen. Für den Uneingeweihten entstehen dadurch Schwierigkeiten bei der Suche nach einem bestimmten Wort. Daher enthält der zweite Band am Ende ein alphabetisches Wortverzeichnis. Die Anordnung der Wörter nach Schmellers „Stammsilbenprinzip“ mag zwar auf den ersten Eindruck kompliziert erscheinen, aber wenn man es einmal verstanden hat, kann es das Suchen sehr erleichtern. Dass

die von Schmeller gewählte Anordnung sinnvoll und praktisch sein kann, zeigt die Tatsache, dass auch andere Dialektwörterbücher, z.B. das Wörterbuch der schweizerdeutschen Mundarten, nach Schmellers Modell angelegt wurden.

Da Schmeller Philologe war, zitiert er, um den Sprachvergleich zu erleichtern, entsprechende Formen anderer deutscher Dialekte und auch der slawischen und romanischen Sprachen. Beispiele: (das) *Brod* (Brühe), ital. *brodo*, frz. *brouet*, engl. *broth*, ahd. *prod* (I, 348); (die) *Bruech*; ahd. *prouh*, mhd. *bruoch*; wie ags. *broc* (pl. *brec*), engl. *brèches*; schwed. *brok*, dän. *brog*, ndt. *brook*, vgl. a.: catal. *braga*, les *bragas* (I, 342).

Es sind ferner Wörter aufgenommen, die bereits zur Zeit Schmellers nicht mehr gebräuchlich waren, denn:

„Dieses Wörterbuch ist, nach seiner auf dem Titel ausgesprochenen Aufgabe, nicht bloß ein Idiotikon über die, in den lebenden Dialekten vorkommenden Ausdrücke, und nicht bloß ein Glossarium über die, in älteren Schriften und Urkunden gefundenen, sondern beydes zugleich. Was ist findet in dem, was war, und dieses in jenem seine natürlichste Erklärung“ (Einleitung VII).

So wie durch die Berücksichtigung der verschiedenen Mundart-

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. A. R. Rowley
Bayerisches Wörterbuch
Kommission für Mundartforschung
Bayerische Akademie der Wissenschaften
Alfons-Goppel-Straße 11
(vormals Marstallplatz 8)

80539 MÜNCHEN

Tel.: (089) 23031-1178
(Sekretariat)

Fax: (089) 23031-1100
e-mail: post@kmf.badw.de
Schauen Sie unter
www.bwb.badw.de vorbei!

gebiete ein Vergleich der lebendigen Sprachregionen ermöglicht wird, wird durch die historische Dimension ein Vergleich zeitlich aufeinanderfolgender Sprachstufen möglich. Schmellers Belege reichen bis zu den ältesten Denkmälern der mehr als tausendjährigen literarischen Überlieferung aus Bayern zurück. Die Hauptquelle des Wörterbuchs bildet aber die zu seiner Zeit lebendige Sprache des Volkes. Davon zeugen auch die Sprichwörter, Spottlieder und andere Verse aus dem Volksmund, die er in großem Umfang aufgezeichnet und als Beispiele für den alltäglichen Sprachgebrauch angeführt hat.

Bedeutungsangaben

Schmellers Bedeutungsangaben zu den einzelnen Wörtern sind nicht immer gleich ausführlich. Zuweilen gibt er gar keine Erklärungen zu einem Wort, sondern führt lediglich Belege für dessen Gebrauch an. Beispiel: *schlodern* „alles ist *schlimp-schlamp-schlodi*, doch ist es nach der Modi“ (II, 506). Dies liegt daran, dass er sich nicht über jedes Wort in gleicher Weise Informationen beschaffen konnte. Er selbst schreibt dazu in den „Nothwendigen Vorbemerkungen für Einrichtung und Gebrauch dieses Wörterbuches“:

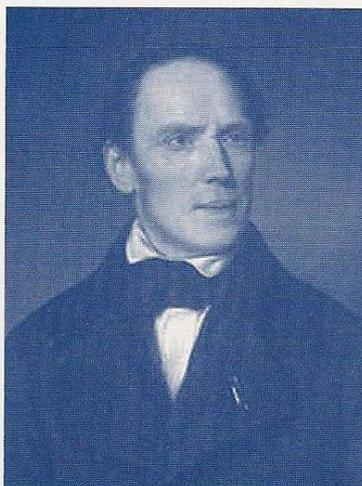
„Bey einigen Ausdrücken sind statt einer Erklärung blos die Stellen angeführt, in denen sie vorkommen. Solche Ausdrücke, über die der Verfasser selbst keine Erklärung wagen durfte, als Aufgaben für besser Unterrichtete aufzubewahren, schien ihm nützlicher, als sie, um seine Unwissenheit zu bedecken, geradezu wegzulassen.“

Schmeller geht dann also so vor, dass er keine Definition von außen an das Wort heranträgt, sondern das Wort selbst durch seine Verwendung im Kontext für sich sprechen lässt.

Manchmal gibt er zusätzlich eine

lateinische oder gar griechische Worterklärung, indem er entweder lateinische Entsprechungen für das bairische Wort angibt oder lateinische bzw. griechische Textstellen etwa aus alten Glossen zitiert, in denen das bairische Wort erklärt wird. Diese zusätzlichen lateinischen und griechischen Angaben sind in älteren Wörterbüchern weithin üblich, da die klassischen Sprachen lange als die eigentlichen Bildungssprachen galten.

Schmeller führt allerdings nur diejenigen Bedeutungen eines Wortes aus, die vom hochdeutschen Sprachgebrauch abweichen. Wenn die mundartliche Verwendung mit der Hochsprache übereinstimmt, heißt es lediglich: „wie hochdt.“. Dies bedeutet, dass man die betreffende Verwendung im „Grammatisch-kritischen Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“ von Johann Christoph Adelung nachschlagen kann. Schmeller wollte mit seinem Wörterbuch auch eine Ergänzung zu den allgemeinen deutschen Wörterbüchern (insbesondere zu dem von Adelung) schaffen, eine Ergänzung für die besonderen, vom hochsprachlichen Gebrauch abweichenden Verwendungen in der Mundart.



Johann Andreas Schmeller
(1785 – 1852)

Schmeller ist in seinen Bedeutungsangaben sehr genau vorgegangen. Bei verschiedenen Bedeutungen für ein Wort untergliedert er den Artikel in mehrere Unterpunkte von der allgemeinen Verwendung ausgehend bis hin zu den spezielleren Verwendungen. Als Beispiel dafür möge sein Wörterbuchartikel *Brief* stehen (I, 350f.):

- 1) „wie hochdt.“. Dies bedeutet also, dass die damalige „hochdeutsche“, schriftsprachliche Verwendung bei Adellung nachgeschlagen werden kann;
- 2) „jedes Geschriebene, besonders eine gerichtliche Schrift, Urkunde, Instrument: *Pilatus schraib einen brief ... und leit in uf daz chreutz*“;
- 3) „jedes Blatt Papier, es sey beschriben oder bemalt, oder auch nicht ... *Ein Brief Tabak*, (Päckchen). *Ein Brief Nadeln* oder *Glufen*, ein Blatt Papier, in welchem die Nadeln oder Stecknadeln zum Verkauf reihenweise festgesteckt sind ... Besonders werden die Kartenblätter *Briefe* genannt ... Maister Egidi gibt die Karten aus, mir geht noch ein *Brieff* ab. Bruder Ferdinand, ich glaub du hast um ein *Brieff* zu wenig“.

Es folgen Angaben übertragener Bedeutungen wie „*Kainen Brieff von etwas haben*, keine Versicherung darüber haben, es nicht gewiss wissen“. Man sieht schon an dieser kleinen Auswahl von Beispielen, dass Schmeller bemüht war, jede aufgeführte Bedeutung durch Kontextstellen zu stützen.

Kulturgeschichte

Neben der linguistischen Definition und dem gelehrten Zitat kann man in Schmellers Wörterbuch auch sehr oft Schilderungen der Volksbräuche und der Geschichte Bayerns finden. Die kulturgeschichtlichen Erklärungen sind keine zufällig entstandene-

nen Kuriositäten, sondern absichtlich angeführt, um einen Einblick in das Leben und die Geschichte der bayerischen Stämme zu geben. Das Wörterbuch wird dadurch zwar nicht zum Lesebuch, aber einige Artikel darin lassen sich doch mit großem Genuss lesen, beispielsweise die unter dem Stichwort *Stock* zu findende Erklärung über das *Stockschlagen* (II, 729f.):

„Gesellschaftsspiel handfester Art. Der, welchen die Reihe getroffen hat, den Stock vorzustellen, hat sein Gesicht im Schooße eines andern zu verstecken, damit er nicht sehen könne, welcher unter den Mitspielenden es sey, der ihm mit der flachen Hand Eins *ad posteriora* administriert. Erräth ers, so ist er frey, und der Errathene tritt an seine Stelle“.

Auch ein altes Vorurteil Norddeutscher über bayerische Sitten findet im Bayerischen Wörterbuch scheinbar Unterstützung, nämlich unter *Kammerfenster* (I, 733) und *Kammer* (I, 1243):

„auf dem Lande vorzüglich das Fenster an der Kammer, worin ein unverheirathetes, mannbares Mädchen schläft, sie sey nun die Dirne oder die Tochter vom Hause. An diesem Fenster seufzen die noch unerhörten ländlichen Liebhaber, freuen sich Ihres Glückes die erhörten, jammern und verzweifeln oder trotzen und schelten die verschmähten“.

„An's, unter's *Kammerfenster* gen zu *Einer*, einem Mädchen des Nachts am Fenster ihrer Schlafkammer, und wol auch in dieser, einen Besuch machen“.

Aber auch seriöse bayerische Bräuche werden von Schmeller beschrieben:

„*Milch* ... Am Jacobitag begeben sich die Eigenthümer von Alpen-Vieh aus ihren Dörfern auf die Alpen, um nachzusehen, welchen *Alpen-Nutzen*, d.h. Ertrag an Milch, Butter etc. sie sich von jedem Stück, das den Sommer auf der Alpe zu-

Die *Kammer* (*Kamm*'), das *Kämmerlein* (*Kämmel*'), wie *ahd.* *hamara, camara*, *mhd.* *kamere, kamer*; *Graff* IV, 400. *WM.* I, 782. *Grimm, Wbch.* V, 109.). Die *guet Kammer* (D.L.), in welcher das Bessere an Hausrath und Kleidern bewahrt wird. Das *Kammerfenster*. An's, unter's *Kammerfenster* gen zu *Einer*, einem Mädchen des Nachts am Fenster ihrer Schlafkammer, und wol auch in dieser, einen Besuch machen. s. *Fenster* und *Gäßlein*. Der *Kämmerling*, (*ahd.* *hamarling*, *mhd.* *kemerling*; *Graff* IV, 402. *WM.* I, 783. *Grimm, Wbch.* V, 125 f.). „*Unfere hamerlinga*;" *Notk.*, Pf. 40, 14. Der *Abt* von *St. Beno* schickt, nach seinem Calendernotat von 1668, auf die Hochzeit eines niedern Klosterbeamten seinen *Kämmerling*, (*Kammerdiener*). Der *Kammerwagen*, *Kammerwagen*, der *Wagen*, auf welchem die Ausfertigung der *Braut*, besonders zur Möblierung der ehelichen *Schlafkammer* gehörig, und unter anderm namentlich in einem *Bette* sammt *Bettstatt* und in einem grell bemalten *Kasten* oder *Schrank* bestehend, unter den richtenden Augen der weiblichen *Nachbarschaft* feyerlich in das Haus des *Bräutigams* geschafft wird. *Brgl.* *WM.* III, 644. *Grimm, Wbch.* V, 131. *Wilmar, furchess. Idiot.* 191. *Zeitschr.* V, 129, 6. *Jos. Ranf*, aus dem *Böhmerwald* (*Leipz.* 1843), S. 70—73. „*Bil wol geladener kamerwagen begunden dar näch schöne gän*;" *Heinr. Tristan* 4366. *Margng is d Hou'zod, scho' heu't kimt d's Kamədwägng.*

o~ Ding, dás mi' rēcht kindisch freut,
is iərə' *Kammə'wägng*,
vo~ dèn wern jung und álté Leut
lang- mächtí' Wunds' sàgng; *Volkslied.*

Aus Schmellers Artikel *Kammer* (I, 1243).

bringt, versprechen dürfen. Es wird zu diesem Behufe die Milch gemessen, welche jede Kuh an diesem Abend und den folgenden Morgen gibt. Nach dieser wird der Anschlag auf die ganze Sömmerungszeit gemacht. Daß dieses *Milchmessen*, vom Tag auch *Jakobsen* genannt, bey dem heitern Muth der Oberländer zu einer Art von Fest geworden seyn müsse, ist begreiflich. Nicht blos der Hausvater, sondern auch die männlichen und weiblichen Hausgenossen besuchen bey der Gelegenheit ihre Gespielinnen, die sich als *Sendinnen* auf der grünen Höhe befinden“ (I, 1591).

Einen schönen geschichtlichen Überblick über das Münzwesen bietet Schmellers Artikel über den *Pfennig* (I, 428-433). Hier stellt Schmeller den *Pfennig* in seinem Verhältnis zu den anderen gebräuchlichen Münzwerten wie *Kreuzer*, *Schilling*, *Pfund* und *Gulden* dar und erklärt dadurch seinen Wert. Auch geht er auf die verschiedenen gebräuchlichen *Pfennige*, wie etwa den *bayerischen* oder *schwarzen Pfennig*, den *Regenspurger Pfennig*, den *Landshuter*, *Münchner* usw. ein.

Offensichtlich war Schmeller ein Liebhaber des Bieres. So schreibt er im Artikel *Bier* (I, 264-266) u.a.:

„Im Jahr 1293 geschah, was heutzutage wol sehr bedenklich seyn würde: die Herzoge Ludewig und Ott geboten, daß ein ganzes Jahr hindurch im Lande kein *Bier* gebraut werden sollte, 'daz nieman, wie sie sagen, über al unser lant ze Baiern dhein Pier briwen sol hiuer ditz iar'.“

„Da muß es nothwendig noch weit mehr Wein oder weit mehr Liebhaber des Wassers gegeben haben“, fügt Schmeller hinzu.

Gekürzte und leicht veränderte Fassung eines Beitrags aus dem „Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft“ 1981.

Lehnwörter im Bairischen

Die Entlehnung eines Wortes ist nicht denkbar ohne kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen zwischen den Sprechern der gebenden und der nehmenden Sprache. Die Wortentlehnungen ins Bairische legen, wie in den bisherigen Nummern von GOGGOLORI ausgeführt, sehr genaues Zeugnis ab über die Beziehungen der Bayern zu den europäischen Nachbarn. Die wichtigsten Sprachbeziehungen bestehen naturgemäß mit den Nachbarvölkern, vor allem zu den Franzosen, Italienern und Tschechen. Es soll nicht verschwiegen werden, dass das Bairische auch Entlehnungen aus weiter abgelegenen lebenden Sprachen übernommen hat. Vom Wort *Bongrat* oder *Pograd* für die 'Schlafstätte in einer Almhütte', das aus dem Slowenischen nach Bayern gelangt ist, war zum Beispiel bereits in GOGGOLORI Nr. 2, S. 4 die Rede, aus dem Ungarischen stammen Wörter wie *Bakoner* und *Pandur*. *Ski* und die *Loipe* sind norwegischen Ursprungs. Aber diese Fälle sind die Ausnahmen. In aller Regel stammen die Lehnwörter aus Nachbarsprachen.

Wie viele Lehnwörter gibt es im Dialekt? Darüber wird man erst nach Abschluss der Publikation des „Bayerischen Wörterbuchs“ genaue Aussagen machen können. Die bisher veröffentlichten Hefte ermöglichen aber erste Schätzungen. Darin trifft man auf 55 italienische Lehnwörter (2,3 %) und auf 17 tschechische (etwa 1%). Es sind ferner 123 französische Lehnwörter (5,2 %) verzeichnet, doch diese sind anders als die italienischen und tschechischen Entlehnungen nicht spezifisch bairisch, sondern kommen in allen deutschen Dialektlandschaften vor. Am größten ist also die Zahl der Wörter aus dem Französischen, gefolgt vom Italienischen. Die tschechischen Lehnwörter bilden die drittgrößte Gruppe, noch lange vor den slowenischen, ungarischen, englischen und anderen Gruppen. Dies ist im „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“, dem großen Dialektwörterbuch des Nachbarlandes, anders. Da stehen die slowenischen Lehnwörter wegen der zweisprachigen Gebiete in Kärnten und der Steiermark, über die offensichtlich viele Dialektwörter ins Deutsche gelangt sind, nach den französischen und italienischen an dritter Stelle noch vor den tschechischen. Außerdem weisen die Dialekte in Österreich insgesamt mehr Lehnwörter auf als die in Bayern. Dies ist nicht verwunderlich, da der Kontakt zu den Nachbarvölkern im k. und k.-Reich unmittelbarer war als in Bayern; die Sprachgrenzen verliefen alle auf österreichischem oder ungarischem Gebiet.

Fragen an das Bayerische Wörterbuch

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs wohl einige hundert Anfragen von verschiedenster Seite zu Herkunft und Bedeutung bairischer

Dialektwörter beantwortet. Hier wieder eine kleine Auswahl.

Wo kommt das Wort *Schamsterrer* für einen Liebhaber her? W., München.

Das Wort stammt aus dem österreichischen Wortschatz, es wird als „Gehorsamster (Diener)“ erklärt.

Wo kommt der Ausdruck *Irxenschmoiz* für 'Kraft im Oberarm' her? O., München.

Schmoiz ist 'Schmalz', in übertragener Bedeutung Kraft. Die *Iaxen* (so die richtigere Schreibung) ist zunächst das Mundartwort für die Achselhöhle, übertragen hier für die ganze Schultergegend, ein altes Wort (schon mhd. *üechse* 'Achselhöhle'), das von der selben Wurzel abgeleitet ist wie das Wort *Achsel*.

In einem „Ehaltenbuch“ aus dem 15. Jh. heißt es: *gibt man In den sat Han*. Worum handelt es sich?

Das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ (III, 1328 *Saat-Hahn*) legt die Deutung nahe, es handele sich um einen Hahn, der nach der Ernte geopfert wird. Das Wort *Saathahn* ist übrigens in Niederbayern noch heute bekannt, z.B. für ein Ende November stattfindendes Schlacht- und Bierfest.

Was bedeutet das Wort *Portung*, das den Stadtwald in Amberg bezeichnet? H., Amberg.

Portung wird von J.A. Schmeller in seinem „Bayerischen Wörterbuch“ (I, 276) als Zusammenziehung aus *Burg-geding*, *Burgding* in der Bedeutung „städtischer Bezirk, Burgfrid“ gedeutet.

J. Höfer schreibt in „Bairisch gredt II“: *De oan Biachä san zwengs da Gaudi gschriem, de andan zwengs an Lerna; a neddla fia des oiss midanan!* Was bedeutet „a neddla“? M., Nijmegen.

A neddla bedeutet „etliche“ und ist

aus diesem Wort durch falsche Trennung nach dem im Dialekt üblichen unbestimmten Artikel *a* bzw. *an* entstanden.

Im Jahr 2008 hat Prof. Rowley in der Sendung „Wir in Bayern“ des Bayerischen Rundfunks unter dem Stichwort „Host mi?“ eine Reihe von Mundartausdrücken erläutert. Seine Bemerkungen können unter www.br-online.de/bayerischesfernsehen/wir-in-bayern nachgeschlagen werden.

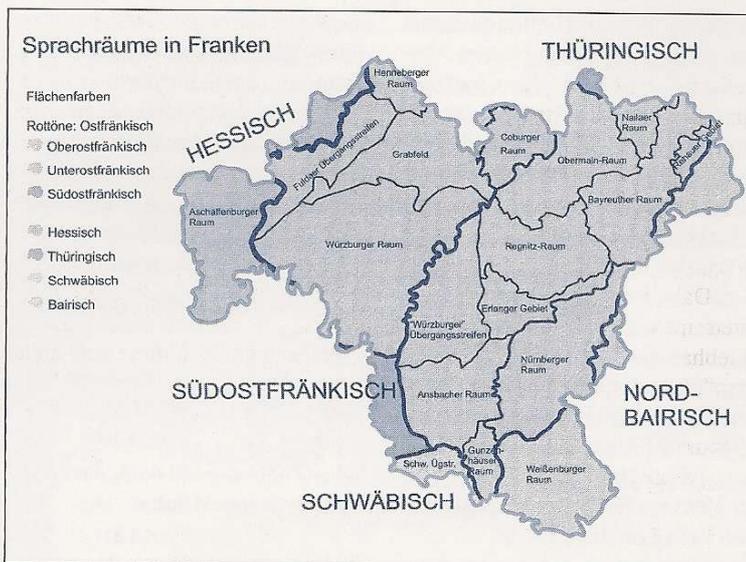
Berichtigungen

R. Berger (Helsinki) weist uns mit Recht darauf hin, dass die in Heft 10 für die Verwendung des Wortes *Bolandli* zitierte Stelle nicht aus Kobells Fassung des Brandner Kaspar, sondern aus der späteren Fassung von Kurt Wilhelm stammt.

W.-A. von Reitzenstein (München) weist uns bezüglich der Herleitung des Münchner Stadtteilnamens *Lehel* vom Wort *Lohe* (GOGGOLORI Nr 9) auf die anderslautende Erklärung von Helmuth Stahleder in seinem Buch „Haus- und Straßennamen der Münchner Altstadt“ (München 1992, S. 199 ff.) hin. Derzufolge sei der Name abgeleitet vom Wort *Lehen*, da „Mühlen, Eisen- und Messinghämmer, Schmieden, Bleichen ... und so weiter“ an Handwerker als Lehen vergeben, verliehen (verpachtet) waren. Stahleder zitiert auch nicht verkleinerte Namensschreibungen, die diese These stützen, so die Erstnennung *auf den lehen* anno 1525.

Handwörterbuch von Bayerisch-Franken

Die Kommission für Mundartforschung betreut neben dem Bayerischen Wörterbuch auch das Projekt



Sprachraumkarte des Handwörterbuchs von Bayerisch-Franken

eines Ostfränkischen Wörterbuchs, dessen Arbeitsgebiet die drei fränkischen Regierungsbezirke in Bayern („Bayerisch-Franken“) sind. Die in Bayreuth gelegene Arbeitsstelle verfügt über Dialektsammlungen, die vom Umfang her denen in München ähnlich sind. Im Herbst 2007 ist im Verlag „Fränkischer Tag“, Bamberg, ein „Handwörterbuch von Bayerisch-Franken“ erschienen, das eine Auswahl interessanter Dialektwörter aus Ober-, Mittel- und Unterfranken enthält.

Der Autor, Eberhard Wagner, war bis zum Eintritt in den Ruhestand vor wenigen Jahren Redaktor der Arbeitsstelle „Ostfränkisches Wörterbuch“ der Kommission für Mundartforschung, die ihren Sitz lange Jahre in Erlangen hatte und sich heute in Bayreuth befindet. Mitgeholfen am Handwörterbuch hat Wagners Nachfolger Dr. Alfred Klepsch. Das Buch (ISBN 978-3-936897-52-4) kostet € 29,80.

Das Pfälzische Dialektwörterbuch – ein Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Ursprünglich gehörte noch ein weiteres Mundartwörterbuch zu den Projekten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, das „Pfälzische Wörterbuch“. In diesem Werk ist der Wortschatz der Mundarten der Rheinpfalz dokumentiert, die ja bis nach dem Zweiten Weltkrieg noch Bestandteil Bayerns war. Ob bei der Einrichtung dieser drei bayerischen Wörterbuchprojekte die Tatsache eine Rolle spielte, dass im Jahre 1911 an der Preußischen Aka-



demie der Wissenschaften zu Berlin das Preußische, das Hessen-Nassauische und das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch gegründet worden waren, ist nicht überliefert. Zumindest hatten die Bayern wörterbuchmäßig mit den Preußen gleichgezogen. Für das Pfälzische Wörterbuch konnte erst 1926 in Kaiserslautern eine Arbeitsstelle eingerichtet werden; von 1951 an stand sie allerdings nicht mehr unter der Obhut der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zwischen 1965 und 1997 wurden die 5 Bände des „Pfälzischen Wörterbuchs“ (dazu 1998 ein Beiheft) im Franz Steiner-Verlag publiziert.

Wessner Blass

von Bernd Dieter Insam

In den Wortartikeln des Bayerisches Wörterbuchs wird ausdrücklich erwähnt, wenn ein Wort auch als Ortsneckerei gebraucht wird. Die Necknamen der Einwohner von Aibling und Berchtesgaden (*Marktbatzen*), Garmisch (*arm isch!*), Selb, Lenggries und etwa 15 weiteren Orten sind auf diese Weise in den bisher erschienenen Heften schon angeführt worden. Im 14. Heft wird unter dem Stichwort *Blasse, Blässe* in der Bedeutung „Rind, Pferd mit Stirnfleck“ eine Ortsneckerei für die Einwohner von Unterwössen (Lkr. Traunstein) mit verzeichnet.

Ausführlicher als im Wörterbuch möglich berichtet dazu ein Mitglied unserer Redaktion, das selbst aus Unterwössen stammt. Bereits F. J. Bronner schreibt 1911 in seinem „Bayerischen Schelmen-Büchlein“ (S. 40f.): „Im Frühjahr, wenn die Unterwössener Rekruten zur Musterung nach Traunstein kommen, haben die ein Banner bei sich, worauf ein Blaß d.i. ein Pferd mit weißem Stirnfleck, abgebildet ist. Die Burschen tragen auch Schild-

chen mit demselben Abzeichen auf ihren Hüten. Zuweilen kommt es dann vor, daß beim Trunk die Unterwössener von anderen Spielbuben wegen ihres Leibbildes mit dem Spitznamen ‘Wess’ner Blaß’ geneckt werden. Sie machen sich aber nicht viel daraus. Ist Ihnen doch der Blaß zu sehr ins Herz gewachsen“.



Unterwössner Wappen.

Woher stammt dieses Abzeichen? Der Chiemgau gehörte kirchenrechtlich bis 1218 zum Erzbistum Salzburg und wurde dann mit einem Teil des angrenzenden Tirol dem neuen Bistum Chiemsee zugeteilt. Eine sehr frühe Urfparrei dieses Bistums und Mutterparrei des Achantals war der heutige Markt Grassau; der erste Pfarrer ist dort 1155 bezeugt. Lange Zeit, bis Unterwössen im Jahr 1942 eine eigene Pfarrei wurde, war die Kirche eine Filialkirche von Grassau. Der Über-

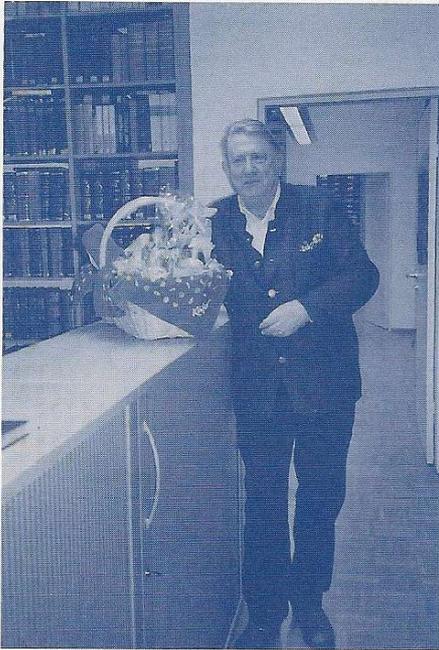
lieferung nach hat der Hilfsgeistliche aus Grassau für seinen Besuch in Unterwössen einen Schimmel oder *Blass* benutzt, den die Unterwössner stellen mussten. Die Grassauer wiederum mussten Futter, besonders Hafer, für das Ross liefern. Eine Erinnerung an diese Vorgänge ist in einem Achantaler Spruch überliefert: „Die Wess’ner hab’n an Blaß, die Marquartsteiner d’ Säck’; die Grassauer an Habern, dass der Blaß net verreckt“. Dieser *Vikariblass* oder „Wössener Blass“ wurde so sehr zum Symbol des Ortes, dass er 1968 in das Gemeindewappen von Unterwössen übernommen wurde. (Die zweite Hälfte des Wappens, eine stilisierte Segelflugschwinge, bezieht sich auf die 1954 gegründete Deutsche Alpensegelschule.) Eine Pferdefigur als Halbrelief steht außerdem auf dem Unterwössner Rathausplatz.

Personalwechsel in der Arbeitsstelle des Bayerischen Wörterbuchs

Zum 1. November 2007 trat Dr. Josef Denz in den Ruhestand. Der



Dr. Denz (vorne rechts) und Prof. Rowley zeigen einer Besuchergruppe die Sammlungen des Bayerischen Wörterbuchs.



Dr. Insam im Sekretariat der Münchner Arbeitsstelle.

Oberpfälzer, 1942 in Windisch-
eschenbach, Lkr. Neustadt a.d.
Waldnaab geboren, gehört seit 1980
der Redaktion des Bayerischen
Wörterbuchs an. Er arbeitet weiter-
hin in der Redaktion mit. Zum 1.
November 2008 ging auch Dr.
Bernd Insam aus Unterwössen in
den Ruhestand. Dr. Insam gehörte
der Redaktion schon seit 1972 an.

Neu eingestellt wurden für die
beiden ausscheidenden Kollegen
die Redaktoren Dr. Andrea Scham-
berger-Hirt und Dr. Michael Schna-
bel.

Frühe Mundartdichtung aus Bayern

Im 17. Jahrhundert wandelte sich
der Status der Schriftsprache in
Bayern. Am Anfang des Jahrhun-
derts war die Schriftsprache noch in
herkömmlicher Weise sehr lokal ge-
prägt. Im „Promptuarium Germani-
co-Latinum“ des Münchner Stadt-
schreibers Wolfgang Schönsleder

(1618) finden wir noch jede
Menge bairischer Wörter als
deutschsprachige Äquiva-
lente für lateinische. Für den
Gelehrten dieser Zeit waren
die Unterschiede innerhalb
des Deutschen von viel ge-
ringerem Gewicht als der
Kontrast mit dem Latein.
Am Schluss des Jahrhun-
derts machte der Regensbur-
ger Bürgermeister Johann
Ludwig Prasch den Dialekt-
wortschatz in seinem „Glos-
sarium Bavaricum“ zum
Thema einer eigenen Studie.
(Zu Prasch vgl. GOGGO-
LORI Nr. 1.)

Aus der Mitte des 17.
Jahrhunderts stammen auch
die ersten überlieferten Ge-
dichte im Dialekt. Um 1650
entstand ein Spottgedicht auf
die Dummheit der bäuerli-
chen Bevölkerung „Der Bau-
ernsohn in der Kirche“, verfasst

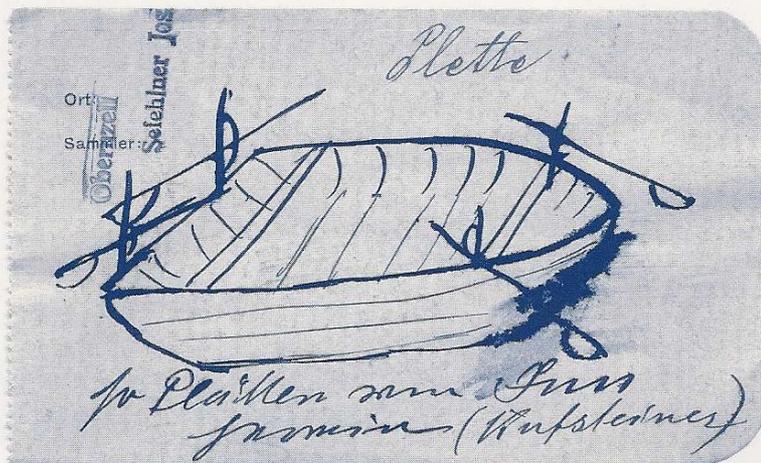
vielleicht von Andreas Mayr, Pfler-
ger zu Geisenhausen. Verschiedene
 Fassungen des Gedichts sind hand-
schriftlich überliefert, von denen
bisher zwei veröffentlicht worden
sind: eine durch A. Hartmann im
Aufsatz „Ein altes niederbayeri-
sches Dialektgedicht“ (in Bayerns

Mundarten I. München 1892, S.
225-239), und eine durch E. K.
Blümmel „Der Bauernsohn in der
Kirche. Ein niederbayerisches Dia-
lektgedicht aus ca. 1650“ (in der
Zeitschrift für hochdeutsche Mund-
arten, Jg. 6 (1905), S. 228-236). Die
Sprache ist auch nach 350 Jahren
leicht verständlich und eindeutig als
bairisch zu erkennen. Das Gedicht
beginnt damit, dass der Sohn sei-
nem Vater berichtet, welche Wun-
der er in Landshut – *Zlanzet, dinen
in der statt* – erlebt hat. In der von
Blümmel veröffentlichten Fassung
beginnt das Gedicht folgender-
maßen:

Vatter, i mueß dir wunder sogn,
waß sy nächten [gestern abend]
zue hat tragn

Zlanzet, dinen in der statt;
am abent, wie man gföspert hat,
bin i in ä khürchen khemen,
olli wunder wüerst vernemmen,
da sänt vill manen, greauß vnd
clain ...

votter, i hon mit [mich] dapfer
gstölt
vnd hon dirn handl woll derzöhl,
dz nit mainst, i sey bäm fressen
den ganzen tag im proyhauß
gssesn ...



Kufsteiner Plätte (siehe BWB, Heft 14, Sp. 1103ff.), Zeichnung eines Sammlers aus Oberzell bei Passau.

Bayerisches Wörterbuch

Herausgegeben von der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Das Werk erscheint jährlich in 1 – 2 Hefen. Je 8 Hefte ergeben einen Band, zu dem später Einbanddecken geliefert werden. Geplant sind insgesamt 10 Bände.

Bisher erschienen:

Band I: A – Bazi
(enthält die Hefte 1-8)
2002. 812 Seiten mit 1.538 Spalten
ISBN 978-3-486-56629-1

Band II. Hefte 9-14
2003 - 2008

Orts- und Quellenverzeichnis nach dem Stand des 1. 7. 1993

1995. 105 Seiten.
ISBN 3-486-56055-7

Einbanddecke zu Band I

2002
ISBN 978-3-486-56664-4

© Oldenbourg Wissenschaftsverlag, Abteilung GW, Rosenheimer Straße 145, D-81671 München

Ja, ich bestelle

- Bayerisches Wörterbuch**
Band I: A – Bazi
2002. 812 Seiten mit 1.538 Spalten, Leinen € 198,- ISBN 978-3-486-56629-1
- Bayerisches Wörterbuch**
zur Fortsetzung ab Band II, Preis pro Heft € 19,80
(statt € 24,80 bei Einzelbestellung)
- Bayerisches Wörterbuch**
Einbanddecke zu Band I
Leinen, € 24,80 ISBN 978-3-486-56664-2
- Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch.**
7. Neudruck der von G. Karl Frommann bearb. 2. Ausgabe München 1872-77.
Mit einer wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von Otto Maußer und mit einem Vorwort von Otto Basler. 2008. 2 Bände, Leinen im Schuber, 1.703 Seiten, € 99,80
ISBN 978-3-486-58520-9

Name

Anschrift

Ort/Datum

Unterschrift

Vertrauensgarantie: Ich weiß, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich beim Oldenbourg Wissenschaftsverlag, Postfach 801360, 81613 München, widerrufen kann. Zur Wahrnehmung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Den Bezug der Fortsetzungshäfte kann ich jederzeit durch eine formlose Nachricht an den Verlag beenden. Ich bestätige hiermit diesen Hinweis durch meine 2. Unterschrift.

Ort/Datum

2. Unterschrift